

vorliegen, aber wir haben es mit einer mangelhaften Musikalität zu tun, die sich entweder als Stummheit zeigt oder als Unvermögen, Instrumente zu spielen oder Noten zu schreiben. Die Störungen können mit anderen Sprech-, Hör- und Sprachstörungen in Verbindung stehen oder allein auftreten. Von Symptomen zeigen periodische Anfälle von Akrobatischer und Komotorenwahn, sowie ein unübersehbarer Zwang, alles, was man sieht, zu hören. Am häufigsten ist natürlich das Gebiet der Paranoia und hier die unglücklichsten Störungen. So wurde bei einem vierzigjährigen Manne eine vollständige Phonopobie, d. h. eine Furcht vor Tönen, schon bei dem Klavieren seiner eigenen Tochter ausgelöst, und sogar Glöckchengläute wurde von ihm als im höchsten Grad unangenehm empfunden. Die meiste Bekanntschaft besitzt man mit einem Mädchen, das Melodie, die es gehört hat, nicht aus dem Kopfe will. Dadurch wurde einem jungen Manne, der krankhaft veranlagt war, Nacht für Nacht der Schlaf geraubt. Als Beispiel des „Hörsehens“ mag der brasilianische Arzt von einer Siamitin zu berichten, die bei jedem Schritte, das sie macht, eine Sprache hört und ihr Repertoire nach Jahren eingeteilt hat. Das eine fantastische Verbindung zwischen Musik und Gesicht werden darf, haben wir schon an Herosien beobachtet, weshalb es wohl glaublich ist, daß eine junge, sehr sinnliche Blinde beim Spielen der Violine „Grotto“ in Aufregung nach dieser Richtung hin geriet. Ein junger Mann, der infolge von sehr intensiven Leben auf der Violine für Organisationszwecke einen Krampfanfall bekommen hatte, litt später an Krampfanfällen mit häufigen Krampfanfällen, und ein Wasser beß das krampfartige Schenken vor unangenehmen Tönen. Man sieht aus dieser Beschreibung, in wieviel engem Zusammenhang die Musik mit dem Seelenleben und den Nervenregungen des Eingelassen ist.

Die Gefährlichkeit der Düngerarbeiten. Wir bemerken heute mit Recht die Heiligkeit eines Ortes danach, ob vor den Häusern und auf den Straßen Düngerhaufen zur Verhinderung und zur Verbesserung der Luft beitragen. Aber die ganze Sache hat auch noch eine hygienische Seite, die nicht außer acht gelassen werden darf. Denn es entwickelt sich in den einzelnen Düngerhaufen eine faulende und eine Miasma, der man sich kaum eine Ahnung macht; Bakterien, Schimmelpilze, Nadezpilze und Protozoen bilden in ihnen in mehreren Arten ein buntes Weltwunder. Natürlich ist es aber von großer Wichtigkeit, festzustellen, wie es in dieser Beziehung mit den auch für den Menschen gefährlichen Krankheitskeimern steht. Bekannt ist nach den Ergebnissen seiner Untersuchungen hierüber (Zeitschrift für Hygiene und Infektionskrankheiten) gefunden, daß in gekügelter Erde sowie in reinem Dünger nach Sterilisation und genügendem Wasserzug die Krankheitskeime von Cholera, Typhus, Paratyphus, Diphtherie und auch des Bacillus coli, was hauptsächlich im Darm vorkommt, bei hygienischer Temperatur überleben, während sie durch die in der Erde darin befindlichen Keime für die Sterilisierung zerstört werden. Für die Sterilisierung der Düngerstoffe zum Schutz gar nicht einmal so sehr groß zu sein, da ihnen bei einem konzentrierten saftreichen Gesträuch schon verdünnte Düngerstoffe zum Fortkommen genügen. Ein sonderbares Verhalten zeigen die Typhusbakterien, denn ihre Vermehrung erreicht ihren Höhepunkt bei 18 Grad und äußert sich in der zweiten Woche oder später, wobei gleichzeitig kleinere Wachstumsformen der Bakillen zu beobachten sind. Einem außerordentlich günstigen Einfluß hat ein Zusatz von 2 oder 1 1/2 Prozent Kochsalz, namentlich für Cholera- und Typhusbakterien. Es ist sehr unangehenlich für uns Menschen, daß letztere ihre bösartige Eigenheit beim Baden in Düngerflüssen während mehrerer Wochen beibehalten können, und zwar jetzt der Choleraerkrankung durch die Wirkung von verdünnten Entschlackungsformen. Zum Schluß stellt der Verfasser die Behauptung auf, daß die Theorie unbedingt ihre Verwirklichung hat, daß alle diese gefährlichen Mikroorganismen in Düngerflüssen und gekügelter Erde außerhalb unserer Wohnungen wachsam können.

Für die Kühe.

Geläuter Rohrstroh. 12 bis 15 Stück gleich große Rohrstroßelje werden gewählt, in lebendem, schwach gelbem Wasser gewaschen, in diesem halbtrocken getrocknet und zum Zerhacken auf ein Stroh gelegt. Weizenkörner (kleiner als 1/2 Korn) werden richtig wässrig, läßt es wiederholt durch die Reibschneidmaschine gehen, so daß es sehr fein wird, reibt 200 Gramm Butter mit ebensoviele geläutertes, gewaschenem und gut ausgedrücktem Weizen in einer Kasserolle auf dem Feuer glatt, verbindet diese Masse mit Pfeffer, Salz, ein wenig gereinigte Weizenkörner und Reibstroh durch ein Sieb. Dann schneidet man von dem oberen Teil der Rohrstroßelje eine Scheibe ab, höbt dieselbe mittelst eines Nadelstiches aus, füllt sie mit Saure und bestreut den abgedrückten Rest durch ein feines Sieb. Weizenkörner, in einer Kasserolle gepakt, gibt man ein Stück Butter, das mindestens ein Viertel des Weizenkörners enthält, und einen halben Teelöffel Weizenkörner hinzu, läßt das Gemisch vollständig trocken und macht die Weibe mit etwas Reibstroh fertig.

Veringselkose. Drei Feringe werden gut gewaschen, dann entküpelt und mit etwas Siebel und Pfeffer feingewirgt. Drei bis vier ganze Eier, einige Kügelchen laurer Nüsse, eine kleine Lauge gereinigtes Brot oder Semmel mit den Seigenen vermischt und so viel fette, gelochte, gereinigte Kartoffeln darunter gemengt, bis der Teig fest genug ist, daß sich Klöße formen lassen. Erziehen werden in gereinigte Semmel gefüllt und in brauner Butter gebacken.

Kaninchenfleisch. Zu dieser Suppe wird das Kaninchenfleisch in passende Stücke geschnitten, mit lauwarmen Wasser und Salz gewaschen, einige Zwiebeln, Kohlrabi, eine Petersilienwurzel und ein Stück Butter hineingeworfen und je nach dem Alter des Kaninchens 1 1/2-2 Stunden langsam gekocht, doch darf das Fleisch nicht zu weich werden. Der Suppe kann Weiß oder Ortes gefügt werden, so daß sie gebunden wird. Beim Anrichten kann ein frisches Eiweiß, feingehackte Petersilie oder etwas Muskatblüte hinzugefügt werden, was der Suppe nur zum Dekoriert dient. Das Suppenfleisch ist zu heißen Kartoffeln mit einer Zwiebelauce zu essen.

Feinere Mittelungen.

Schlaggrüne, schlaggrüne Vorberbäume bilden einen herrlichen Schmuck für die vorzüglichsten Plätze an und im Hause. Dies wird noch nicht genügend gewürdigt. Wenn man dabei berücksichtigt, wie wenig Ansprüche an Licht und Pflege diese gemäßigten Bäume stellen, dann begreift man nicht, daß nicht überall, wo nur ein Baum im Garten, im Treppenhause, im Wandsturz, auf dem Balkon usw. zur Verfügung ist, schon längst Vorberbäume gefällige dunkelgrüne Naturzierde und damit reiches Leben in die Situation bringen, zumal die gutgeformten Kronen sich jeder Stütze und Form in Baum und Dekoration harmonisch einfügen. Um Enttäuschung aus dem Wege zu gehen, ist es natürlich notwendig, laublose, gesunde Bäume aus ganz reinen Zuchtquellen zu beziehen, und kann man da an erster Stelle das Weitzhaus J. C. Schmidt, Erfurt (Thümmerschmidt) mit gutem Recht nennen.

Waffenhaft sind die Angebote der verschiedensten Sorten Sprengpulver. Wer bei diesem Artikel aber nur auf möglichst billigen Preis sieht, der läuft sicher sehr leicht Gefahr. In Sprengpulver kauft man das Beste, was geboten werden kann und man wird sich überzeugen, daß das tatsächlich das billigste und vorzüglichste ist! Das Sprengpulver „Schneeblitz“ in gelben Paketen ist in Qualität sicher eines der besten am Markte, es ist in den meisten Material- und Sprengerehandlungen zu haben.

Viele Weidfliegen beunruhigen auch die Kühe zum Wassertrinken. Wer bei diesem Artikel aber nur auf möglichst billigen Preis sieht, der läuft sicher sehr leicht Gefahr. In Sprengpulver kauft man das Beste, was geboten werden kann und man wird sich überzeugen, daß das tatsächlich das billigste und vorzüglichste ist! Das Sprengpulver „Schneeblitz“ in gelben Paketen ist in Qualität sicher eines der besten am Markte, es ist in den meisten Material- und Sprengerehandlungen zu haben.

Helles Horn schädlich für die Kühe. Um hellen Horn eine schützende Schicht zu geben, bereitet man ein Gemisch zu gleichen Teilen von getrocknetem Kalk, Petroleum und gepulvertem Gyps, reibt alles gut untereinander und gibt dann das Wasser zu, bis ein dünner Brei entsteht. Das fertig gefüllte Horn taucht man nun kurze Zeit in warme verdünnte Salpetersäure und legt es in kaltes Wasser, wozu es hierauf gut ab, bestreicht nach einiger Zeit die braun zu färbenden Stellen mit einem Brei durch einen feinen Reibebesen und läßt den Brei zum Eintrocknen über Nacht stehen, so daß die färbende Stelle heller oder dunkler werden soll, darauf liegen. Nach dieser Zeit legt man die aufgetragene Farbe mit einem Pinsel auf, wenn sie färbt die Hände schwarz, wäscht das Horn und läßt es 8-10 Stunden liegen. Zuletzt poliert man mit Schmirgels- und Wiener Kalk. Das natürliche Aussehen wird nach einiger Übung erreicht.

Denkmaltauglichkeit und falsche Ernährung. In der Zeitschrift der Nr. 4 (1907) des Rotenbundesblattes für Schweizer Ärzte bringt Jung, Mitglied der kantonalen Untersuchungskommission, statistisches Material über Denkmaltauglichkeit der Melken des Kantons Luzern und Umgebung. Er findet, daß es Orte gibt, in denen nicht einmal 30 Proz. der Stelldienstpflichtigen denkmaltauglich waren. Unter den Untauglichen wiederum waren 9-13 Proz. unweidmännlich bzw. schwachmüßig; den größten Prozentsatz stellt die ländliche Bevölkerung. Wie ist dies zu erklären? Im Untersuchungsgebiet fast bei den Bauern die Gänge festhalten, alle Milch in die Käsereien abzuliefern, die Kinder aber mit Kaffee und Schnaps zu ernähren. Daß bei einer solchen Ernährungsmethode eine Degeneration der Jugend eintreten muß, ist klar. — Auch in Deutschland läßt man da und dort Klagen über eine nicht einwandfreie Ernährung der ländlichen Bevölkerung, namentlich in der Nähe größerer Städte. Die geliebte gewonnene Milch wandert in die Stadt oder in die Käsereien und Käseereien, während die Jugend vielfach mit Kaffee, Kakao und Alkohol „erzogen“ wird; mit welchem Erfolg, beweist die Schweizer Statistik.

Viele Veste klagen, daß sie gar kein Glück hätten, sondern ihnen das Leben schwere und trübe Tage brächte, sie beanspruchten nicht um Glück, sie verlangten auch, das daß sie ein ungeliebtes ist, und wollen doch, daß die Sonne und Freude nach heiterem Wetter und ihre Wohnung der Menschen das ist. Viele haben daher selbst selber Schuld, wenn sie den Weg zum Glück nicht finden. Manche glauben glückselig zu sein, wenn sie reichlicher besitzen werden und das Streben danach läßt sie das Glück, was sie in den meisten Fällen tatsächlich besitzen, gar nicht genießen, sie besitzen hartnäckig auf das Gute, das sie für ihr Glück halten und übersehen dabei alles andere, was sich ihnen als die von Schicksal zurückgelassen und ziehen übertriebene Parallelen mit den nach ihrer Ansicht Glückseligen, vergessen aber die Differenz mit jenen zu vergleichen, auf denen wirklich das Unglück im schmerzlichen Hande lastet, sie verstehen nicht auch die Sonnenfeier in ihrem Leben herauszufinden, ihr Herz ist leer und unbefriedigt.



Nr. 24 Halle a. S., den 15. Juni 1907

Arbeitskalender für den Monat Juni.

Don. C. Nömer. (Nachdruck verboten.)

Wiedergucht. In der Tierzucht beginnt mit der Sommerfütterung eine neue Periode. Der rationelle Landwirt wird nicht aufs Geratewohl zu füttern, sondern die ihm zur Verfügung stehenden Futtermittel derart einteilen, daß sie den ganzen Sommer über vorrätig sind. Besonders erfordert die Sommerfütterung des Milchviehes große Aufmerksamkeit, da sonst leicht Mischelagen im Milchtrage eintreten. Für möglichst reichliche Haltung des Stalles und Verteilung der lästigen Stallfliegen ist Sorge zu tragen; auch schütze man Zugtiere unzulässig gegen die Angriffe der Bremsen. Bei großer Hitze ist das Schwemmen der landwirtschaftlichen Haustiere auf die Gesundheit derselben von heilsamen Einfluß, und es sollte nach Zulässigkeit öfters vorgenommen werden. Dabei sind aber folgende Regeln zu beobachten: 1. Das Schwemmen der Tiere im erhitzen Zustande ist für die Gesundheit derselben von höchst nachteiligen Einfluß. 2. Das Schwemmen in schlammigem Wasser ist ebenfalls schädlich, da sich der Schlamm in den Poren der Haut festsetzt, wodurch die Hauttätigkeit gehemmt wird. 3. Der Aufenthalt der Tiere nach dem Schwemmen in zugigen Kotalen wirkt gleichfalls nachteilig. 4. Gut ist es, doch nicht unbedingt notwendig, wenn die Tiere nach dem Schwemmen mit Strohwäsche usw. richtig abgerieben werden. 5. Das Treiben der Tiere unmittelbar nach der Schwemme auf staubigen Straßen ist zu vermeiden. — Grünfütter ist dem Vieh nur frisch zu verfüttern und auf Reinhaltung der Futtertröge besonders zu achten. — An trügliche und fängende Schätze ist nur kräftige, gute Nahrung zu verabreichen. — Bei großer Hitze darf das Vorhandeln nicht ausgetrieben werden; dagegen ist ein öfteres Schwemmen derselben sehr angezeigt. — Die Zuchtfaun gefüttert und gepflegt werden.

Die heiße Jahreszeit wird bald dem Schweineerkauf, da und dort schon auftreten, weitere Verbreitung verschaffen. Allen Landwirten, die einen Notlauf im Stalle haben, oder in Gemeinden und Gegenden wohnen, wo der Notlauf einheimisch ist, sei dringend geraten, ihre Schweine durch einen Tierarzt der Schutzimpfung unterwerfen zu lassen.

Im Geflügelhofe läßt die Eierproduktion etwas nach. Wenn die warme Witterung zunimmt, so muß den Hühnern genügend Grünfutter gegeben werden. Die Ställe des Geflügels sind gut zu lüften und ganz besonders rein zu halten, da bei zunehmender warmer Witterung Insekten leichter entsteht und sich rasch vermehrt. Die Mäusen, welche jetzt nach dem Geschlechte geborenen werden, eignen sich am besten zur Zucht, denn sie legen frühzeitig, die späteren verwendete man zum Schlachten. Später als im Juni entschlüpfende Küken sind zur Ansicht nicht zu verwenden. Bei den Lege-

neriern als auch bei den Brutneriern achte man genau darauf, daß sich das von der Eige stark entwickelte Lungeeier ferngehalten und beimpft werde. Auch achte man darauf, daß das Milch- und Grünfutter nicht verdorben, faul oder schlecht sei, da hierdurch gefährliche Krankheiten entstehen.

Vogelzucht. Die fremdländischen Vögel nisten jetzt mit großer Eifer; es ist auch für die garten Arten jetzt der glückliche Monat, um die Jungen aufziehen zu können. Kanarienzüchter, welche im April eingeleitet haben jetzt den besten Monat, denn dieser ist der ertragreichste. Die früh eingeleiteten Hefen können jetzt, nachdem die dritte Brut beendet ist, ausgehoben werden. Die jungen Hühne läßt man bei den Vorkärgern.

Bienenzucht. Der Juni ist der eigentliche Schwarmmonat. Fallen die Naturwärme rechtzeitig, so sind diese den Kunstschwärmen oder Ablegen vorzuziehen. Die Bienen schwärmen bei einer Temperatur von mindestens 16° im Schatten. Der Bienenstand ist nun, bei warmem Wetter, von morgens 8 Uhr bis nachmittags 4 Uhr nicht ganz ohne Aufsicht zu lassen. Man halte den Beginn der Schwarmzeit die Wohnungen zur Schwarmmanahme stets penibel sauber bereit und achte auf das Kommen der Schwärme. Sichere Anzeichen dafür gibt es kaum. Daher aufpassen! Mancher Schwarm zieht unbeachtet hinaus in die Ferne. Zeigt ein Schwarm Neigung zum Durchbrechen, so ist ein kalter, feiner Wasserstrahl sehr dienlich. Eiderer jedoch ist, einen Spiegel bereit zu halten und diesen dem Sonnenlichte so zuzuwenden, daß die zurückgeworfenen Strahlen auf den Schwarm fallen. Er setzt sich alsdann baldigst. Die Tageszeit, in welcher Schwärme fallen, ist gewöhnlich von 8 Uhr vormittags bis 4 Uhr nachmittags bei günstiger Witterung. Nachschwärme bilden sich weniger an Zeit und Witterung. Die abgegangenen Schwärme fange man erst dann ein, wenn sie sich ordentlich gesetzt haben. Ist beim Schwarm die Königin verloren worden, so kehren die Schwarmbienen bald wieder in den Mutterstock zurück. War die Königin alt und unglücklich, so liegt sie auf der Erde in der Nähe des Stockes bei einem Häufchen Bienen. Sie wird kastriert. Nach 9 bis 11 Tagen kommt der Schwarm mit junger Königin wieder, ist aber dann stärker und wertvoller. Zu viele und schwache Schwärme werden vereinigt, denn gute und starke Schwärme sind wertvoller als eine große Zahl schwacher. Dies gilt besonders dem Anfänger. Bei günstiger Witterung füttere die jungen Schwärme. Sie werden nicht im Banne geführt, erzeugen Arbeitsbienenzellen und keine Drohnzellen. Geben den Schwärmen keinen zu großen Raum ein. 5 bis 6 Ganzrahmen genügen in den meisten Fällen. Sind diese ausgebaute, dann wird der Raum erweitert. Nehmen die Naturwärme, dann ist jetzt die Zeit da zum Verschicken der Kunstschwärme. Bei reichlicher Honigtracht werden die gefüllten Waben geschleudert, damit die Bienen nicht ohne Arbeit bleiben. Bei schleuderten Waben erhalten die Bienen zum Füllen zuviel.

Red und Verlag von E. Kutschbach — Verantw. Redakteur: Hann Gilmeyer, beide in Halle a. S.



